

Hubertusmesse am 25. Oktober 2015, 10 Uhr, Reiterhalle Eggenstein

Mitwirkende:

Karlsruher Parforcehornbläser „Markgraf von Baden“, Ltg. Norbert Sebold

Parforcehornbläser „Untere Hardt“, Ltg. Roland Wenz

1. Einmarsch Markgraf von Baden: Marche d'Estree

2. Bläser Untere Hardt: Einzug

3. Votum, Spruch, Gebet

4. Markgraf von Baden: Kyrie

5. Lobpreis und Schriftlesung

6. Bläser Untere Hardt: Gloria

7. Predigt

8. Bläser Untere Hardt: Choral

9. Schlussgebet, Vater unser, Friedensgruß

10. Markgraf von Baden: Gebet der Jäger

11. Segen

12. Choral: Großer Gott, wir loben dich

13. Bläser Untere Hardt: Hubertusmarsch

14. Markgraf von Baden: Sortie

Predigt bei der Hubertusmesse 2015

[I. Hinführung]

Liebe Gemeinde,
als ich vor ein paar Tagen einem Freund davon erzählt habe, dass ich heute in der Reiterhalle sein und eine Hubertusmesse leiten würde, da lachte der humorvolle Mensch und meinte: „Na, dann erzähl denen bloß nix vom Pferd! Sonst glaubt Dir eh keiner was...“ Ehrlich gesagt habe ich von Pferden auch wenig Ahnung und vielmehr große Respekt vor den ebenso großen Tieren!

Umso mehr verstehe ich etwas von der Blasmusik, da ich selber Trompete spiele und sehr wohl weiß, welche Kunstfertigkeit dazu gehört, um auf den Parforce-Hörnern mit den Naturton-Reihen den richtigen Ton zu treffen! Und Umso mehr freut es mich, heute hier zu sein, und ich habe mich natürlich in Sachen Hubertusmesse schon auch schlau gemacht:

In Gedenken an Hubertus von Lüttich wird dieser Gottesdienst gefeiert, und dabei steht das Lob Gottes, des Schöpfers der Welt, im Mittelpunkt. Hubertus von Lüttich wurde um 655 in Toulouse geboren und verstarb am 30. Mai 727 der Überlieferung nach im heutigen Tervuren, bei Brüssel, in Belgien. Er war Bischof von Maastricht und Lüttich und wird in der römisch-katholischen Kirche als Heiliger verehrt.

Die Legende aus dem Mittelalter besagt, dass er auf der Jagd vom Anblick eines prächtigen Hirsches mit einem Kruzifix zwischen den Sprossen des Geweihs bekehrt wurde. Deshalb wird Hubertus als Schutzpatron der Jagd angesehen. Außerdem gilt er als Patron der Hunde und als Helfer gegen Tollwut, der Schützen und Schützenbruderschaften, der Kürschner, Metzger, der Metallbearbeiter, Büchsenmacher, Optiker, Mathematiker und Hersteller von mathematischen Geräten.

Wir denken heute bei der Feier der Hubertusmesse vor allem daran, dass mit dem Hl. Hubertus eine Person in den Blick kommt, die offensichtlich durch eine außergewöhnliche Naturerfahrung zum Glauben bekehrt wurde. Und diese Wende im Leben ist – nicht nur bei Hubertus – zum Wohl von Menschen und Tieren gewesen.

Vielleicht mag da das Bibelwort aus Psalm 36 wegweisend gewesen sein: **„Herr, Gott, du hilfst Menschen und Tieren.“** (Ps 36, 7)

Ja, auch wenn es zu allen Zeiten Tieropfer gegeben hat – damals im Tempel, heute in den modernen industriellen Schlachthäusern – in diesem Bibelwort schimmert schon etwas durch von jenem Respekt vor allem Geschaffenen, der auch den Hl. Hubertus ergriffen haben muss, damals bei seiner Bekehrung.

Ähnlich spricht ja auch der große Schöpfungspsalm, der 104. Psalm in der Bibel von all dem, was Gott geschaffen hat - ich habe davon zu Beginn schon einige Verse gelesen, und zitiere nun noch einmal nach der neuen Bibelübersetzung, der BasisBibel:

**„Mensch und Tier halten Ausschau nach dir;
du gibst ihnen Nahrung zur richtigen Zeit.“** (Ps 104, 27)

[II. Staunen und klein werden]

Mensch und Tier – in einem Atemzug genannt. Mensch und Tier, Mann und Maus, Reiter und Pferd, Frauchen und Hund. Immer mal wieder weist die Bibel darauf hin, dass wir aus der Sicht Gottes als Menschen nur beigeordnet sind. Und auch der alte Mythos, der Mensch sei „Krone der Schöpfung“, ist ja längst überholt und wir spüren: Wenn wir nicht achtsamer umgehen mit allem, was lebt, dann vernichten wir gar die eigenen Grundlagen unseres Lebens:

Die Wiesen und die Rheinauen. Die Bienen und die Hummeln und die Imker dazu. Die ganze Schöpfung lebt davon, dass wir einander Raum geben, einander gewähren lassen, auch schonend miteinander umgehen.

Als ich vor zwei Jahren bei Hochwasser draußen mit dem Fahrrad am Rhein war, da staunte ich nicht schlecht, als sich ein Fuchs schüchtern am Wasser entlang schlich...

Wenn ich im Sommer den Abendgesang der Amseln im Garten höre oder dem Grünsprecht zuschaue...

Wenn ich die Wildschweine rieche, die sich ihren Trampelpfad gebahnt haben, vielleicht nicht immer zur Freude der Landwirte...

Wenn ich mich an einem schwülen Sommerabend auch recht ordentlich über die Schnaken ärgern kann, die sich wie ausgehungert auf mich stürzen...

Dann weiß ich wieder, was ich an den Rheinauen so mag! Eine faszinierende Landschaft, und keineswegs „alles selbstverständlich“ ... Ein aufeinander abgestimmtes System, in dem ich leben darf. Wir brauchen einander – vielleicht nicht immer die Schnaken, aber dafür die Rheinauen, ohne die unser Landstrich um ein Vielfaches ärmer wäre...

Wir brauchen einander, sind aufeinander angewiesen, auch wenn wir Menschen das manchmal vergessen.

**„Mensch und Tier halten Ausschau nach dir;
du gibst ihnen Nahrung zur richtigen Zeit.“ (Ps 104, 27)**

Der Schweizer Pfarrer und Dichter Kurt Marti schreibt zum 104. Psalm, dem großen Schöpfungspsalm der Bibel:

„Was immer Gott schuf und der Psalm aufzählt, ist zu geordnetem Zusammenspiel, zu ökologischem Zusammenwohnen und zur Teilung der Nahrungsgüter bestimmt. Seit der Schöpfer einst das chaotische Urmeer gebändigt und zum lebensspendenden Wasserkreislauf umfunktioniert hat, steht die Erde gefestigt da, „so dass sie nie mehr wankt“, sagt der Psalmist. Alle Geschöpfe dürfen sich in den Grenzen der ihnen zugewiesenen Lebensräume entfalten. Auch der Chaosflut hat Gott für immer eine Grenze gesetzt, die sie nie wieder überschreiten wird“ (K. Marti, Die Psalmen, S. 317).

Spannend: Der Mensch aber, dessen Gedeihen doch von all dem abhängt, wird immer wieder zum „Übertreter“, zum Sünder, zum Frevler, so formuliert es der Psalm – und wie aktuell ist dieser alte Psalm doch angesichts so vieler menschlicher Grenzüberschreitungen heute!

Im Ganzen gesehen, das zeigt der 104. Psalm, sind es nicht die anderen Geschöpfe, die diese Grenze überschreiten – es ist immer der Mensch, der zum „Übertreter“ wird. Die äußere Bedrohung durch die Urflut ist ein für allemal beseitigt – die innere Bedrohung der Schöpfung aber lebt weiter im Menschen, der zum „Übertreter“, zum Grenzüberschreiter“ wird.

Wohl uns, wenn wir begreifen, dass wir nur ein Staubkorn in der Geschichte des Universums sind. Wie heilsam, wenn wir ab und zu innehalten und einem Grashalm zuschauen, wie er sich leicht im Winde hin und her bewegt. Wie gut, dass uns die Spätsommergrillen am Abend ihr Lied singen von der Schöpfung, die zu erhalten unser eigentlicher Auftrag ist.

[III. Schonen]

Der schwäbische Landwirt, Poet und Denker Christian Wagner, der von 1835-1918 gelebt und sehr bescheiden im schwäbischen Warmbronn bei Leonberg gearbeitet und Gedichte geschrieben hat, er spricht – schon damals – als erfahrener Landwirt und Bauer von der „Schonung alles Lebendigen“.

Ein Mensch, der wie er mit den Tieren damals noch unter einem Dach lebte, der weiß, dass es manchmal darauf ankommt zu schonen: Das Pferd, das sich verletzt hat. Zu schonen: Den Hund, der kränkelt. Zu schonen, z.B. auch das kranke Kind, das müde und schwach ist. Zu schonen – immer wieder auch sich selbst, wo wir uns doch so oft ausbeuten und manchmal zu spät merken, dass wir uns selbst zu viel auferlegt und abverlangt haben. Die Devise der „Schonung alles Lebendigen“, wie sie schon vor über 100 Jahren Christian Wagner ausgegeben hat, scheint auf den ersten Blick harmlos zu sein. In Wahrheit ist das ein revolutionärer Gedanke – denn diese Idee zielt auf ein fundamentales Umdenken und Umlernen im bisherigen menschlichen Verhalten, das eine wachsende Rücksichtslosigkeit und Schonungslosigkeit allem Lebendigen gegenüber an den Tag legt.

Das 20. Jahrhundert, so sagen kritische Beobachter, ist zum Jahrhundert der Schonungslosigkeit geworden. Es hat die Mittel, die Forschung und Technik entwickelten, zu einem Generalangriff auf alles Lebendige eingesetzt. Das Ziel: die totale Verfügbarkeit aller Dinge, aller Lebewesen.

Dagegen setzt die Idee der „Schonung alles Lebendigen“ einen heilsamen Contrapunkt: Gegen eine entfesselte Schonungslosigkeit, die sich der moderne Mensch, der *homo faber* zu eigen gemacht hat, plädieren wir als Menschen des Glaubens seit einiger Zeit für eine Kultur der Achtsamkeit, der Bewahrung, des neuen Anfangs.

Nun mag jemand einwenden: „Schronen“, das ist ja ein altmodischer Begriff. Die Oma, die die besten Tischdecken ihrer „Aussteuer“ so sehr geschont hat, dass wir sie nach ihrem Ableben als Erbstücke in die Hände bekamen... Der gute Anzug, der früher noch geschont wurde für den Sonntag und darum auf keinen Fall für andere Zwecke getragen werden durfte... Diesen durchaus auch schwäbisch-sparsamen Wesenszug, der uns Badenern nicht völlig fremd sein durfte, kann man natürlich belächeln: Schonen, das ist was für Geizige und Kleinkarierte.

Dagegen sage ich: Schonen, hier und da Verzichten, in einer Welt des Überflusses etwas auslassen, weglassen, nicht dauernd an die Grenze gehen – das klingt für mich nach Luft zum Atmen, nach gesundem Leben, nach Zufriedenheit.

Und nebenbei: Die Schöpfung braucht Schonung. Wer immer schon 10% schneller fährt als erlaubt, wer immer schon dem nächsten Termin nachhechelt, der wundert sich vielleicht über seinen Bluthochdruck oder sein Kopfweh – schonen wäre vielleicht ein erster Weg.

Auch unsere deutsche Sprache lädt uns ein: Das Verbum „schonen“ leitet sich vom Adjektiv „schön“ ab. Als „behutsam benutzen, rücksichtsvoll behandeln“, bedeutet „schonen“ stets auch: anderem zur Geltung, zur Entfaltung der ihm innewohnenden Kräfte und Möglichkeiten verhelfen, anstatt es zu unterdrücken, zu vergewaltigen, den eigenen Interessen zu opfern.

Wie schön ist das, wenn ich auch mal geschont werde?

Wenn mir der Physiotherapeut, der mir meist im Blick auf Rückenbeschwerden zu mehr Mobilisierung rät, wenn er mir sagt: „Und dann schonen Sie sich auch mal ein wenig!“

Und da gab (und gibt es noch) die autofreien Sonntage – einst im Zuge der Ölkrise eingeführt. Wie gut ist das, wenn wir wenigstens einen Tag in der Woche das Auto mal kategorisch in der Garage lassen! Und selbst mehr in Bewegung kommen...

Und wie schön ist das doch, wenn die Mutter sagt, wenn gerade das Fieber im Anmarsch ist: „Und jetzt schonst Du Dich mal: morgen schicke ich Dich nicht in die Schule!“

Wie schön ist das, was für eine Freiheit, wenn wir nicht immer bis an die Grenzen gehen müssen – das wäre rechte Freiheit, die aus Glauben, aus Vertrauen kommt: Schonen ist gut.

Schonen ist auch etwas Schönes, weil es den vielfältigen, ja den überwältigenden Reichtum der von Gott gegebenen Schöpfung liebevoll behandelt, behutsam nutzt und ihn dadurch erst voll zur Geltung und zur Entfaltung bringt.

Hier schließt sich für mich der Kreis zum Hl. Hubertus: Wir werden – wenn wir an ihn denken – an eine Grundhaltung erinnert, der Achtung vor dem Geschöpf, die sich im Hegen und Pflegen dessen, was uns anvertraut ist, auswirkt und bei der wir lernen, unseren Platz einzunehmen in mitten der wunderbaren und zerbrechlichen Schöpfung Gottes.

Ich lade Sie ein, sich für die kommende Woche eine Sache vorzunehmen, bei der Sie sich selbst, oder einen Menschen oder ein Mitgeschöpf schonen – überlegen Sie selbst, und dann denken Sie daran: Ich muss nicht alles haben. Es macht mich frei, das Schonen – und die Schöpfung (ich selbst mitten drin) atmet auf!

Amen.

Verwendete Literatur:

Kurt Marti, *Von der Weltleidenschaft Gottes: Denkskizzen*. Stuttgart 2011.

Kurt Marti, *Die Psalmen: Annäherungen*. Stuttgart 2004.

8. Bläser Untere Hardt: Choral

9. Schlussgebet, Vater unser, Friedensgruß

Lang: Großer Gott, Schöpfer des Alls, du schenkst uns ein Gespür für das Schöne, für Wohlklang und Anmut, für Ebenmaß und Harmonie.

1: Gott, Du streust Farben aus in die Schöpfung und öffnest uns die Augen für deine Wunder.
Heile unsere Blindheit, wenn wir nur auf das sehen, was groß und stark ist.
Hilf uns, das Schwache und Kranke wahrzunehmen, anzunehmen und schonend mit allem umzugehen.

2: Gott, Du schenkst Menschen und Tieren eine Stimme und öffnest unsere Ohren für Deine Wunder.
Heile unsere Taubheit, wenn wir nicht mehr hören, was uns unser Körper, was uns unsere Seele, was uns unsere Mitgeschöpfe sagen wollen.
Hilf uns, auch auf die leisen Töne zu achten.

3: Gott, Du schenkst uns Gefühle und Empfindungen und öffnest unser Herz für die Liebe, das größte aller Wunder.
Heile unsere Sturheit und Achtlosigkeit, wenn wir uns verschließen und unser Herz kalt wird.
Hilf uns, durch Leiden und Lieben zu wachsen.

4: Gott, Du hast die Schöpfung wunderbar geordnet und gibst ein verlässliches Maß den Dingen.
Heile unsere Maßlosigkeit, wenn wir Grenzen überschreiten.
Hilf uns, immer wieder alles Lebendige zu schonen, damit wir die wahre Freiheit entdecken.

Lang: Großer Gott, in einem Moment der Stille bringen wir auch die Menschen und Situationen vor Dich, für die wir Dich heute ganz persönlich bitten wollen:

Und gemeinsam beten wir: Vater unser im Himmel...